

Sehr geehrte Damen und Herren,
Liebe Freundinnen und Freunde,
Werte Antifaschistinnen und Antifaschisten,

vielen lieben Dank für die Einladung zum heutigen Tag der Opfer des Faschismus. Vielen Dank den Veranstalter*innen von „Berchtesgadener Land gegen Rechts - für Demokratie und Vielfalt“. Vielen Dank Euch allen: Nur wer die Erinnerung am Leben hält, darf davon träumen, dem Faschismus irgendwann das Handwerk zu legen.

Die Organisation, für die ich heute sprechen darf, die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes, wurde 1947 gegründet von Überlebenden der Konzentrationslager, von Verfolgten des Naziterrors und von denen, die sich gegen jede Wahrscheinlichkeit (Aussicht auf Erfolg?) und unter Einsatz ihres Lebens diesem Terror entgegenstellten. 1971 öffnete sich die VVN (und wurde) zum Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten und seit damals können auch Jüngere wie ich ihren Zugang zur VVN finden.

Es braucht heute, am Tag der Opfer des Faschismus, nicht viele Worte, um zu erklären, warum ich einleite mit den Gründervätern und -müttern meiner Organisation? Nur so viel: Wenige begehrten damals auf, die Mehrheit lief oder eiferte mit. Die Wenigen halten wir in ehrender Erinnerung und die Fehler der Allermeisten wollen wir nicht wiederholen. Dazu gehört, dass wir nicht schweigen dürfen, wenn Schutzlosen Unrecht geschieht und dass wir laut werden, wenn Faschisten zum ersten Mal seit 1945 wieder Wahlen gewinnen!!!

Zu den Wenigen, die damals aufbegehrten, gehörten auch Bürgerinnen und Bürger aus dem Berchtesgadener Land. Wobei der Begriff Bürger in die Irre führt: Ab 1933 gab es nur noch Volksgenossen und solche, die ausgegrenzt aus der sogenannten Volksgemeinschaft in Knästen und Lagern verschwanden und ihrer Rechte beraubt als Feinde des Volkskörpers mit verschiedensten Winkeln markiert und nicht selten zu Tode gequält wurden.

Wir erinnern uns heute stellvertretend an Menschen, die aus ganz unterschiedlichen politischen, religiösen und weltanschaulichen Gründen nicht miteiferten, sondern NEIN sagten:

Wir erinnern uns an das SPD Mitglied Karl Rittmann. Von 1919 bis zu seiner Amtsenthebung durch die Nationalsozialisten im April 1933 Bürgermeister von Salzburghofen-Freilassing. Das erste Mal verhaftet am 15. März 1933. Es folgten weitere Inhaftierungen. Im November 1935 werden er und seine Söhne Matthäus und Karl mit dem Vorwurf des Hochverrats konfrontiert. Aus dem Konzentrationslager Dachau wird Karl Rittmann nach 202 Tagen sogenannter „Schutzhaft“ entlassen. 1945 berufen die Amerikaner ihn als überzeugten Gegner der Nationalsozialisten erneut zum Bürgermeister von Freilassing.

Wir erinnern uns an den Berchtesgadener Rudolf Kriß, Brauereibesitzer und Volkskundler. Ab 1933 fungierte Rudolf Kriß als Privatdozent in Wien und leitete die Sammlung für religiöse Volkskunde. 1935 folgt eine Professur. Als bekennender Gegner der nationalsozialistischen Diktatur erhielt er nach der sogenannten „Heimholung ins Reich“ ab 1938 Lehrverbot und wurde später wegen „defätistischer“ Aktivitäten bei den Berchtesgadener Weihnachtsschützen u.a. als Unterstützer der „katholischen Aktion“ vor Gericht gestellt. In der Anklageschrift „in breiter Weise als Werkzeug des Katholizismus“ hingestellt, wurde er vom Volksgerichtshof unter Vorsitz Roland Freislers am 25. September 1944 wegen Hochverrats zum Tode verurteilt. Die Strafe wurde später in lebenslange Haft umgewandelt. Nach 1945 engagierte sich Rudolf Kriß für die CSU in der Kommunalpolitik. Die amerikanischen Befreier bestellten ihn am 28. Mai 1945 zum Bürgermeister von Berchtesgaden.

Wir erinnern uns an den Marzoller Gottfried Reischl. Als Kommunist war er schon früh ins Visier

der Nazis geraten und wurde 1933 nach der Machtübernahme über ein Jahr inhaftiert. Wieder zurück in Bad Reichenhall wollte er dem NS-System und der Kriegsvorbereitung nicht tatenlos zusehen und druckte kleine illegale Zettel als Warnung vor Hitler und einem Krieg. Unterstützt wurde er u.a. von Johann Winkler und Anton Wagner. Die Gestapo kam der Gruppe auf die Spur. Johann Winkler und Anton Wagner überstanden die Haft, wurden aber dann in Konzentrationslager eingeliefert, wo sie 1940 bzw. 1942 verstarben. Gottfried Reischl wurde angeblich am frühen Morgen des 17. April 1936 tot in der Zelle des Polizeigefängnisses in der Münchner Ettstraße aufgefunden. Vorausgegangen waren tagelange Folterungen durch die Gestapo.

Gegen diesen ganz unterschiedlich motivierten Widerstand setzten die Nazis ihr Weltbild mit grausamster Härte gegen alle durch, die nicht in dieses hineinpassten. Die Opfergruppen waren so verschieden, dass es sich in einer Rede kaum angemessen darstellen lässt. Auf den Tafeln hier sind weitere Schicksale Verfolgter dargestellt. Von Jüdinnen und Juden, politischen Gegnern der Nationalsozialisten, Homosexuellen, Mitgliedern verschiedener Religionsgemeinschaften wie den Zeugen Jehovas, Sinti und Roma, von armen Menschen, sogenannte Asozialen, sogenannten Berufsverbrechern, Menschen aus Osteuropa, kranke Menschen, Menschen mit geistiger oder körperlicher Beeinträchtigung.

Wir erinnern heute stellvertretend an Menschen aus dem Berchtesgaden Land, deren bloße Existenz sie zu Verfolgten des Naziregimes machte:

Wir erinnern uns an Anna Grassl aus Schönau am Königssee. Anna Grassl war gehörlos und lebte im Kreise ihrer Familie, die sich kümmerte. Ins Visier der Nazis gerät die junge Frau mit Anfang 30, nachdem beide Elternteile kurz nacheinander verstarben. Der Staat übernahm die sogenannte „Obhut“. Anna Grassl kommt über Neuötting in die Heil- und Pflegeanstalt Eglfing-Haar. Von dort wird sie am 25. April 1941 als „ungeheilt“ nach Schloss Hartheim in der Nähe von Linz überstellt, eine von 6 Tötungsanstalten der NS-Euthanasie bzw. sogenannten „Euthanasie“. Die durchschnittliche Verweildauer betrug wenige Stunden. Der Weg der Ankommenen führte direkt in die Gaskammer. Alleine aus dem Berchtesgadener Talkessel fielen dieser sogenannten Euthanasie 30 Menschen zum Opfer. Für Anna Grassl wurde in den Akten ihrer Mörder der 9. Mai 1941 als Todesdatum vermerkt.

Wir erinnern uns an die jüdische Familie Friedmann aus Laufen. Gustav Friedmann wurde mit seiner Frau Paula zur Auswanderung in die Tschechoslowakei gezwungen. Er starb 1934 in Prag. Paula Friedmann wurde am 9. Juli 1942 in das Ghetto Theresienstadt und von dort aus am 15. Dezember 1943 in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert und dort ermordet. Sohn Eduard und Doris Friedmann emigrierten mit ihren Töchtern Greta und Hilda gleichfalls in die Tschechoslowakei, wurden von Prag aus in das Ghetto Theresienstadt deportiert und von dort am 18. Dezember 1943 weiter nach Auschwitz. Doris und die beiden Töchter wurden unmittelbar nach der Ankunft ermordet. Für Eduard Friedmann ging es weiter nach Schwarzheide, einem Außenlager des KZ Sachsenhausen, wo er zur Zwangsarbeit eingesetzt wurde. Eduard Friedmann starb bei einem Todesmarsch in Richtung des böhmischen Bahnhofs Warnsdorf am 7. Mai 1945, nur einen Tag vor der endgültigen Niederlage Nazideutschlands.

Eduards Schwester Irma hatte 1931 den Freilassinger Franz Ludwig Schmeisser geheiratet und mit ihm ein Geschäft in Freilassing eröffnet. Auch sie wurden ab 1933 von den Nationalsozialisten drangsaliert und verzogen darauf nach Salzburg. Franz Schmeisser kam während des Krieges in ein Straflager; Irma überlebte mit ihren Kindern versteckt auf einer Berghütte auf dem Schlenken bei Hallein. Nach dem Krieg legte sich Irma den Künstlernamen Toledo zu und erreichte als Malerin Irma Rafaela Toledo internationale Anerkennung. Sie malte und lehrte bis zuletzt in Salzburg, wo sie am 7. Januar 2002 verstarb.

Ohne Erinnerung lässt sich die Gesellschaft kaum sinnvoll gestalten. Und das ist heute, in einer Zeit, in der Faschisten wieder Mehrheiten bei Wahlen erringen, wichtiger denn je. Lasst uns deshalb in Bad Reichenhall und dem gesamten Berchtesgadener Land gemeinsam an einer Erinnerungspolitik arbeiten, die der geschichtlichen Wahrheit und dem Antifaschismus verpflichtet ist. Einer Erinnerungspolitik, von der die AfD nur die Wende um 180° fordern kann. Denkmäler sind nicht einfach Hindernisse im Straßenverkehr. Wir brauchen Sie, um das Abstrakte konkret zu machen: Konkrete Orte, Namen, Menschen und Schicksale sind wichtig, damit wir überhaupt nur versuchen können, irgendetwas vom ungeheuren Ausmaß der braunen Barbarei zu begreifen.

Möchte ich in Reichenhall gedenken an einem 27. Januar, dem Holocaust Memorial Day, an einem 8. Mai, dem Tag der Befreiung, an einem 13. September, dem Tag der Opfer des Faschismus, an einem 9. November, dem Jahrestag der Reichspogromnacht: Wo gehe ich dann hin? Ihr kennt die Reichenhaller Denkmäler mit NS-Bezug so gut wie ich, vielleicht besser. Möchte ich in Reichenhall den Opfern des Faschismus gedenken: Wohin gehe ich? Am ehesten noch zur Erklär-Tafel des Dr. Ortenau Parks. Deren Inschrift möchte ich kurz zitieren: "Zur Erinnerung an den jüdischen Arzt und Kurarzt Dr. Gustav Ortenau, der von 1890 bis 1938 in Bad Reichenhall wirkte." Bis 1938. Was war noch gleich 1938? Warum endete hier das Wirken von Dr. Gustav Ortenau?

War es der Entzug seiner Approbation? War es seine Flucht nach Bern im Angesicht der aufziehenden Vernichtungsdrohung? Wie erging es seiner jüdischen Familie? Stellen wir uns einmal vor, hier in Bad Reichenhall völlig unbedarft durch die steinernen Zeugnisse der dunklen Jahre zu stolpern. Wir haben in der Schule nicht besonders aufgepasst, keine Gedenkstätte besucht und wissen nichts vom Grauen, dass mit der Operation Merkur unter Beteiligung der Reichenhaller Gebirgsjägern über Kreta hereinbrach. Welches Bild zeichnet sich dann von der Zeit vor 1945? Bekommen wir einen angemessenen Eindruck von den Schrecken nationalsozialistischer Terrorherrschaft?

Deshalb noch einmal zurück zur Familie von Dr. Gustav Ortenau. Seine Nichte Anita Lasker (später Lasker-Wallfisch) wurde als junge Frau nach Auschwitz deportiert und spielte dort im sogenannten Mädchenorchester. Alleine dort ermordeten die Nazis mehr als eine Millionen Menschen.

Ich möchte nur eine Erinnerung von Anita Lasker-Wallfisch herausgreifen und zitieren, damit wir einen Eindruck haben, was es für diese junge jüdische Frau hieß, in diesem Orchester zu musizieren: „Als 1944 Tausende von ungarischen Juden in das Lager gebracht wurden und aufgereiht standen, um in die Gaskammern geführt zu werden, mussten wir auch diesen Unglücklichen etwas vorspielen.“

Anita Lasker überlebte das Vernichtungslager am Cello. Sie feierte am 17. Juli 2026 ihren 101. Geburtstag.

Die Geschichten und Perspektiven der Verfolgten müssen Gegenstand unserer Erinnerungspolitik in Bad Reichenhall sein, uns allen als Mahnung, dass Faschismus nicht irgendwo passierte, sondern hier, und dass es schon deshalb hier auch wieder geschehen kann.

Und in diesem Sinne möchte ich meine Rede beschließen mit dem Satz einer anderen Zeugin von Auschwitz. Wie Anita Lasker-Wallfisch überlebte auch sie die Shoa im sogenannten „Mädchenorchester“, nicht am Cello, sondern am Akkordion. Die Rede ist von unserer Ehrenvorsitzenden der Vereinigung der Verfolgten des Naziregime - Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten, Esther Bejerano, und ihren Satz, den ich gerne zitieren möchte, richtete sie bei

jeder Gelegenheit an uns Jüngere:

„Ihr seid nicht schuldig für das, was damals geschehen ist. Aber ihr macht euch schuldig, wenn ihr nichts von dieser Geschichte wissen wollt.“

Tafel 1

1.) Karl Rittmann, Freilassing

SPD Mitglied

bis 1933 Bürgermeister von Salzburghofen-Freilassing.

Verhaftet 1933 wegen Hochverrats, überlebte das KZ Dachau

1945 von Alliierten erneut als Bürgermeister von Freilassing eingesetzt

2.) Rudolf Kriß, Berchtesgaden

Brauereibesitzer und Professor in Wien für Volkskunde, Katholik

bekennender Gegner der nationalsozialistischen Diktatur

als Mitglied der „katholischen Aktion“ 1944 wegen Hochverrats zum Tode verurteilt,

Strafe dann in lebenslange Haft umgewandelt

1945 von Alliierten zum Bürgermeister von Berchtesgaden eingesetzt

Tafel 2

3.) Gottfried Reischl Marzoll, Kommunist

1933 ein Jahr inhaftiert.

Danach Aufruf zum Widerstand in Bad Reichenhall zusammen mit Johann Winkler und Anton Wagner

Gottfried Reischl verstarb in Münchner Haft nach Folterungen,

Johann Winkler und Anton Wagner verstarben 1940 bzw. 1942 im KZ

4.) Anna Grassl, Schönau am Königssee, gehörlos

nach dem Tod der Eltern kam sie in „Staatliche Obhut“,

1941 als Euthanasie-Opfer umgebracht

Tafel 3

5.) Familie Friedmann, Laufen, Juden

Gustav und Paula Friedmann zur Auswanderung gezwungen und bald darauf in Prag bzw. im Vernichtungslager Auschwitz ermordet, auch Sohn Eduard mit Frau und 2 Töchtern verfolgt und in Auschwitz bzw. bei einem Todesmarsch verstorben.

Eduards Schwester Irma musste 1933 vor den Nationalsozialisten aus Freilassing fliehen, versteckte sich auf einer Berghütte bei Hallein.

Nach dem Krieg legte sich Irma den Künstlernamen Toledo zu und erreichte als Malerin

Irma Rafaela Toledo internationale Anerkennung. Sie malte und lehrte bis zuletzt in Salzburg, wo sie am 7. Januar 2002 verstarb.

Tafel 4

Opfergruppen der faschistischen Gewaltherrschaft in BGLu.a.

- Politisch Verfolgte

Karl Rittmann (SPD)

Gottfried Reischl, Johann Winkler, Anton Wagner (Kommunisten)

- Religiös Verfolgten

Rudolf Kriß (aktiv in „Katholische Aktion“)

- Antisemitisch Verfolgten
Familie Friedmann (Laufen, Freilassing)
- Verfolgung von Behinderten/Euthanasie
Anna Grassl (Schönau a.K.)